Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

1917 Nr. 324 · für Anhalt und Thüringen. Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Zeitungsteil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (für die junge Welt)

Zweite Ausgabe

Anzeigengebühren für die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto Leipzig Nr. 29512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 während der Geschäftsstunden. Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610. Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. Simon, Halle

Donnerstag, 28. Juni 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6290. Druck und Verlag von Otto Thiele, Halle (Saale)

Erfolgreiche Beschießung des Hafens von Dünkirchen

Von der Westfront

Berlin, 27. Juni. An der flandrischen Front wurden am 27. Juni die deutschen Stellungen südlich der Bahn Ypern-Nouilers etwas vorgeschoben. Die Hafenanlagen von Dünkirchen wurden unter schweres Feuer genommen.

Bei den starken Angriffen von Lens am 26. Juni 8 Uhr vormittags erlitten die Engländer schwere Verluste. Bei Fontaines wurden die Kämpfe erbittert fortgesetzt. Alle Versuche der Engländer, die Einbruchsstelle durch Nachziehen starker Reserven zu behaupten, scheiterten bis auf ein unbedeutendes Stück. Die englischen Verstärkungsabteilungen gerieten reihenweise in das deutsche Maschinengewehrfeuer. In Vorfeldkämpfen wurden südöstlich Bois-Grenier und nordwestlich Hulluch Gefangene eingebracht.

An der Aisne-Front und in der Westchampagne Artilleriefeuer. Marschierende Infanterie und Wagenkolonnen wurden unter Vernichtungsfeuer genommen. Mehrfache Explosionen und große Brände, u. a. in Beaumont und Brigny, wurden beobachtet.

Die gestern gemeldeten Kämpfe an der Bergnase bei der Hurtebise-Fe führten dazu, daß es dem Feinde gelang, an der Nase Anfangserfolge festzuhalten, während wir ihn westlich der Nase aus unserer ersten Linie, in die er eingedrungen war, in sofortigem Gegenstoß wieder hinausgeworfen haben. Unsere Gegenstöße gegen die Bergnase selbst hatten keinen Erfolg.

Zu dem Eifelturmbericht über die Beschießung von Reims am 25. Juni sei festgestellt, daß am 24. Juni rund 180 und am 25. Juni 350 Schuß auf die in Reims stehenden und deutlich als feuernd erkannten Batterien abgegeben wurden.

Ein Revolutions-Feiertag in Rußland

Petersburg, 26. Juni. (Meldung der Petersburger Tel.-Agentur.) Der Kongreß der Soldaten- und Arbeitervertreter ganz Rußlands beschloß in seiner Sitzung am 25. Juni, am 1. Juli auf den Gräbern der Opfer der Revolution Kränze niederzulegen und aus diesem Anlaß eine große Kundgebung zu veranstalten, zu der alle revolutionären Parteien, Organisationen, Berufsverbände und Genossenschaften, Fabrik- und Werkstättenarbeiter und Militärabteilungen unter Waffen eingeladen werden sollen. Der Kongreß beschloß, daß am selben Tage entsprechende Kundgebungen in den wichtigsten Städten Rußlands wie Moskau, Kiew und Charkow veranstaltet werden sollen, die die Kraft, Einigkeit und Manneszucht der revolutionären, russischen Demokratie zeigen.

Die Regierung hat die Ausfuhr von rohen Diamanten untersagt. Ausnahmen für die Ausfuhr nach alliierten oder befreundeten Ländern sind nur mit jedesmaliger Erlaubnis des Finanzministers gestattet. — Der Justizminister hat das Gesetz, das die Frauen ermächtigt, vor Gericht väterliche Gewalt auszuüben, gutgeheißen. — Der Minister des Innern hat der vorläufigen Regierung einen Gesetzesvorschlag über die Gewissensfreiheit zur Annahme vorgelegt. Ein Glaubenswechsel findet durch mündliche Erklärung vor den betreffenden geistlichen oder religiösen Gemeinschaften statt. Der Glaube von Unmündigen bis zu 9 Jahren wird von den Eltern bestimmt.

Englische Heuchelei in höchster Steigerung

London, 26. Juni. Oberhaus. Lord Strachie regte an, daß jeder feindliche Luftangriff, der der bürgerlichen Bevölkerung von England erweislich Schaden zugefügt habe, durch einen Angriff in weit größerem Maßstabe gegen deutsche Städte erwidert werden sollte. — Lord Sydenham meinte, daß die Vermeidung von Gegenmaßnahmen weit besser sein würde. Im kommenden Jahre werde man dankbar dafür sein, daß man sich nicht bis zum Niveau der Deutschen erniedrigt habe. Ueberdies würden Bomben zur Vergeltung jeden Tag abgeworfen. (Na also! Aber was ist denn das für ein „Niveau"?) Der Kriegsminister Lord Derby erklärte, man übertreibe nicht, wenn man sage, daß die Engländer für jede Bombe, die von den Deutschen hinter den englischen Linien abgeworfen werde, 100 hinter den deutschen Linien abwerfen. Diese Bombenwürfe hätten militärische Ziele. Die Engländer sollten nicht versuchen, die Deutschen in ihrer Brutalität durch Hinmorden von Frauen und Kindern nachzuahmen. Der Minister schloß: Wir müssen zurückschlagen, aber es muß den militärischen Behörden überlassen bleiben, wo und wann wir zurückschlagen sollen. Alles, was nötig ist, um unser Land vor Luftangriffen zu sichern, geschieht.

Englische Schwierigkeiten

Kopenhagen, 26. Juni. (Privattelegramm.) Kürzlich aus England eingetroffene Reisende berichten, daß in Liverpool und Manchester auf den Werften und in den Fabriken Streiks an der Tagesordnung sind. Der Schiffsverkehr in den englischen Häfen habe in letzter Zeit merklich abgenommen. In Edinburgh und Leith verlangten neulich die streikenden Arbeiter ernstlich entweder Frieden oder Ausfahrt der Flotte. Holländisches Gemüse ist in England außerordentlich teuer. Für den Kopf Salat bezahlen die Großhändler bei Eintreffen der Schiffe 35 Pfg. Trotzdem herrscht in vielen englischen Städten größter Mangel an Kartoffeln und Gemüse.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 27. Juni, abends. Amtlich. An allen Fronten im allgemeinen ruhiger Tag. Der Hafen von Dünkirchen wurde erfolgreich durch unsere Artillerie beschossen.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 27. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Auf keinem der Kriegsschauplätze Ereignisse von Bedeutung.

Der Chef des Generalstabes.

Die Schweiz und Deutschland

Berlin, 27. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Nach hier eingegangener amtlicher Meldung erschien am Montag abend der Schweizer Minister Dunant auf der kaiserlichen Gesandtschaft in Bern, um dem deutschen Gesandten wegen der Genfer Vorgänge, insbesondere wegen der Verletzung des Konsulatsschildes, das lebhafte Bedauern des Schweizer Bundesrats auszudrücken und die Versicherung abzugeben, daß eine strenge Verfolgung der Schuldigen stattfinden werde.

Aus dem österreichischen Abgeordnetenhause

Wien, 27. Juni. Ein Antrag Singalewicz über die schriftliche Interpellationsbeantwortung des gewesenen Landesverteidigungsministers auf die Interpellation des Abg. Langenhan, die Aussprache zu eröffnen, wird mit 189 gegen 135 Stimmen abgelehnt. Der Vorschlag des Präsidenten, die Anfragen der Abgeordneten Daszynski, Stojan und Hruban an die Regierung betr. Vorbereitungen für etwaige Friedensverhandlungen heute nach Erledigung der Tagesordnung zu verhandeln, wird angenommen. Hierauf wird der vorläufige Haushaltsplan in dritter Lesung angenommen. Das Haus begann die Verhandlung der Regierungsvorlage betreffend die Handelsverlängerung.

Das Haus nahm die Vorlage betr. die Mandatsverlängerung bis zum 31. Dezember 1918 an. — In der Verhandlung über die Anfragen betr. Vorbereitungen für etwaige Friedensverhandlungen wies Ministerpräsident Dr. v. Seidler entschieden die während der gestrigen Aussprache gefallenen Aeußerungen zurück, die vom Standpunkt der Hochhaltung des Bündnisses mit dem Deutschen Reich als tief verletzend empfunden werden müßten. (Zustimmung und Beifall.) Ebenso bedauerlich sei es, wenn einzelne Abgeordnete etwaige Mißgriffe untergeordneter militärischer Stellen verallgemeinern und zu Anwürfen gegen Oesterreich-Ungarns geliebte und bewunderte, so glorreiche Wehrmacht benutzt würden. Bezüglich der zur Verhandlung stehenden Anfragen erklärte der Ministerpräsident nach Rücksprache mit dem Minister des Aeußern: Die Annahme Daszynski, als ob die österreichisch-ungarische Regierung das Selbstbestimmungsrecht der Nationen als Grundlage eines dauerhaften Friedens anerkannt hätte, ist irrtümlich. Die österreichisch-ungarische Regierung steht auf der Grundlage des Staatsgrundgesetzes, wonach es Sr. Majestät vorbehalten ist, Frieden zu schließen. Der Minister des Aeußern hat unsere Bereitwilligkeit zu einem ehrenvollen Friedensschluß, welcher die Garantien einer freien und gesicherten Entwicklung der Monarchie enthält, offen zum Ausdruck gebracht. So lange unsere Feinde diesen Standpunkt der österreichisch-ungarischen Regierung und unserer Verbündeten nicht annehmen, werden wir weiterkämpfen.

Den Blättern zufolge steht die Einbringung eines Gesetzentwurfes betr. die Wiedereinführung der Geschworenengerichte unmittelbar bevor.

Die englischen Sozialisten lehnen die Stockholmer Konferenz ab

London, 27. Juni. Reutermeldung. „Daily Graphic" berichtet, daß der ausführende Ausschuß der englischen Sozialistenpartei die Einladung des Petersburger Vertreterausschusses der Arbeiter und Soldaten, an der Konferenz in Stockholm teilzunehmen, abgelehnt habe. — Was sagt Herr Scheidemann dazu?

Konservativ und Deutsch

Von Paul Ernst.

Das Bündnis der westlichen Staaten gegen Deutschland kann aufgefaßt werden als ein Bündnis der demokratischen und auf der Revolution ruhenden Mächte gegen das konservative Deutschland. Daß Rußland zu dem Bund gehörte, schien die Einheitlichkeit in der Gesinnung unserer Feinde zu stören. Inzwischen ist nun aber die russische Revolution gekommen, und es hat sich auch für den oberflächlichen Blick gezeigt, daß auch Rußland kein konservativer Staat ist. Hat einmal eine Revolution — eine wirkliche Revolution — in seinem Volk stattgefunden, so sind für alle Zeiten die Möglichkeiten organischer Weiterentwicklung aufgehoben, denn das Vertrauen in die Festigkeit des Bestehens fehlt. Selbst wenn in Rußland noch eine Gegenrevolution stattfinden sollte, würde sie doch nicht das Vertrauen herstellen können. Nun, heute dürfen wir es ja wohl sagen: in Rußland hat es auch vor der Revolution nicht bestanden. Rußland war immer ein revolutionärer Staat wie Frankreich. Es war auch immer ein demokratisches Staatswesen. Denn das Wesentliche, was die Demokratie von organischen Staatsordnungen unterscheidet, ist das Abenteurerhafte der Männer, welche die Regierungsgeschäfte führen, daß nicht Personen an die Spitze kommen, welche durch Familie, Bildung, gesellschaftliche Stellung und materielle Unabhängigkeit für ihren Charakter Gewähr leisten, sondern Personen, welche durch Schlauheit und viele üble Eigenschaften des Charakters, vielleicht auch einige gute des Verstandes, sich aus der großen Menge der übrigen Bürger auszeichnen; so daß also in einem organischen Staatswesen immer die Wahrscheinlichkeit ist, daß der leitende Staatsmann die Instinkte seines Volkes ausdrückt, wie es etwa bei uns Bismarck ausdrückte, während er in Demokratien ganz gleichmäßig die Instinkte der Emporkömmlinge ausdrückt.

Der Gegensatz zwischen Deutschland und den übrigen Staaten muß tiefer liegen, als wir gewöhnlich denken; denn das wir einen organischen Staat haben und alle anderen einen auf der Revolution ruhenden, muß doch wieder seine Gründe haben.

Vor über hundert Jahren hat Fichte über die Frage nachgesonnen. Sie war damals aus ähnlichen Dingen dringend, denn die Deutschen waren von den Franzosen in schmählicher Weise unterworfen und unterdrückt, und wenn sie ihr Wesen retten wollten, donn mußten sie sich vor allem darüber klar werden, worin es eigentlich liegt.

Fichte fand den Unterschied in der Sprache. Die Deutschen haben seit Urzeiten ihre eigene Sprache behalten. In den ältesten und einfachsten Zuständen drückten sie in dieser Sprache das aus, was sie ausdrücken mußten, um sich zu verständigen; und als die Verhältnisse verwickelter und vielfältiger wurden, da folgte die Sprache ruhig und stetig, und überall entwickelte sich organisch das eine aus dem anderen. Die westlichen Völker haben in einer Periode ihrer Geschichte eine fremde Sprache angenommen. Fichte spricht immer von den Franzosen und findet den Bruch in der Zeit, da die germanischen Franken, welche den Staat geschaffen hatten, die Sprache der Unterworfenen annehmen. Bei den Engländern liegt die Sache insofern anders, als man das Englische immer als eine aus dem germanischen Dialekt entstandene Sprache annehmen muß. Aber sehr merkwürdig ist, daß die Ausdrücke für die Abstracta in dieser Sprache immer aus dem Französischen stammen.

Man muß sich nun einmal ganz veranschaulichen, was ein solcher geistiger Bruch bedeutet; dann wird man die Tiefe des Fichteschen Gedankens verstehen. Denken wir bloß an das Englische. Wenn die Abstracta aus einer andern Sprache herübergenommen werden, so sind sie nicht erlebt, so bleiben sie auch tot, und es kann mit ihnen gerechnet werden wie mit Rechenpfennigen.

Nehmen wir den Ausdruck „bürgerliche Einrichtungen", englisch „Civil institutions". Bei „Einrichtungen" denken wir unbestimmt an Richten, das Richten eines Hauses etwa, das Einrichten, das heißt, das ganze feste, im Boden begründete Richten. Bei „bürgerlich" denken wir an die ummauerte Stadt, die Burg, von welcher der Bürger den Namen hat, an seine Pflicht der Verteidigung dieser Burg. Solche Beziehungen der Worte kommen uns ja nicht zum Bewußtsein, aber sie wirken dennoch. Wir haben durch sie in unserm Beispiel ein unbestimmtes Bild von Wehrhaftigkeit, Festigkeit und Dauer, von Ruhen eines Zustandes auf Kraft und Ordnung. Der englische Ausdruck, der aus einer fremden Sprache übernommen wurde, kann für einen Engländer alle diese Nebenbeziehungen nicht gehabt haben. Er bedeutete nur das, wofür es gerade gebraucht wurde.

Wenn man sagt „revolution of civil institutions", was wir ja auch in Fremdwörter deutsch ausdrücken könn-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191706282-11/fragment/page=0001

den „Revolution der Civilinstitutionen", so klingt das ganz harmlos. Sagt man aber „Umsturz der bürgerlichen Einrichtungen", so fühlt man sofort, daß da etwas Fürchterliches gemeint ist.

Diese Lehre von Fichte ist sicher richtig, aber sie erklärt uns doch heute nicht alles. Denn auch die Russen haben eine Ursprache.

Vielleicht müßte man noch eine Ergänzung zu der Fichteschen Lehre geben. Alle andern Staatengebilde haben ihren Anfang durch Eroberung genommen und durch Unterdrückung des im Lande wohnenden Volkes durch die Eroberer. Nur die Deutschen haben immer frei in ihrem Lande gesessen.

Nun ist die Eroberung ja doch auch eine Art Revolution. Wir wollen nur an die letzte denken, an die Eroberung Englands durch die Normannen, weil sie uns zeitlich am nächsten liegt. Den Leuten, die im Lande wohnen, wird ihr Land weggenommen, sie werden aus ihren Häusern verjagt, und aus allen guten Stellen werden die Sachsen vertrieben, damit sich die Normannen in ihnen niederlassen können. Auch die Russen haben eine solche Eroberung durchgemacht, und durch sie ist das heutige russische Reich begründet; es war die Tartarenherrschaft.

Hier ist der grundlegende Unterschied. Bei den andern Völkern ruhen alle gesellschaftlichen Verhältnisse auf der Gewalt und der Unterdrückung, bei uns ruhen sie auf der Arbeit und Leistung, der Ordentlichkeit und Sittlichkeit des einzelnen Lebenden und seiner Vorfahren. Wir wissen, daß ein tüchtiger Mann höher kommt und ein untüchtiger sinkt, und wenn Steigen und Sinken nicht immer im Laufe eines Menschenalters deutlich werden, dann zeigen sie sich doch bei Kindern und Kindeskindern. Man kann auch annehmen, daß jeder ungefähr in die ihm angemessenen Verhältnisse gelangt. Dazu kommt, daß es bei uns keine Standesunterschiede in der Art der andern Völker gibt. Die Stände gehen ineinander über. Etwa Bismarcks Mutter war eine Professorentochter; er selber wurde Fürst; seine Enkelin hat einen Professor geheiratet; im Professorenstand aber gibt es Männer, welche aus den allereinfachsten Verhältnissen kommen, und es ist schon mancher Arbeitersohn ein bedeutender Professor geworden. Hindenburg hängt von väterlicher Seite mit den alten deutschen Kaisern zusammen, sein mütterlicher Großvater war ein schlichter Militärarzt, er selber hat immer als armer Offizier gelebt. Das ganze Volk bildet bei uns eine Einheit, bei den andern Völkern nicht.

Amerika als Waffenlieferant

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die Friedensliebe und Friedensschnsucht, die Präsident Wilson in den ersten 2½ Jahren des Krieges zur Schau trug, war nichts als eine heuchlerische, widerliche Maske. Mit den ungeheuren Waffen- und Munitionslieferungen stand er ja von Anfang an auf der Seite der Verbandsmächte, und nichts als Geschäftsinteresse, die Angst vor dem Verluste der den Verbandsmächten gelieferten Milliarden, falls sie unterliegen sollten, hat die amerikanische Kriegserklärung an Deutschland veranlaßt. Wie aber die Amerikaner dieses Interesse wahrzunehmen verstehen und sich nicht scheuen, auch ihre guten Freunde übers Ohr zu hauen, zeigen unter diesen andern zwei Stimmen, die sich besonders mit den, den Verbandsmächten von Amerika gelieferten Gewehren befassen. So veröffentlichte die Petersburger „Nowoje Wremja" vor einiger Zeit einen Brief, den Alexander Gutschkow, der kürzlich zurückgetretene Kriegsminister, an den damaligen Generalstabschef Alexejew geschrieben hat. Gutschkow beschwerte sich darüber, daß der Kriegsminister mit seinen Gehilfen und einem Senator ein Angebot der englischen Regierung, bis zum 1. Januar 1917 einige hunderttausend Stück Gewehre zu liefern, abgelehnt habe. Er habe die Ablehnung des Angebots im Ministerrat durchgeführt, ohne das Angebot der Sonderkonferenz der Landesverteidigung vorzulegen. Im Ministerrat begründete der Kriegsminister die Ablehnung mit der starken Steigerung der russischen Gewehrfabrikation und der erfolgreichen Gewehrbestellungen in Amerika. Beides erklärte Gutschkow als falsch. Er schreibt: Tatsächlich haben sich die amerikanischen Fabriken mit dem Beginn der Lieferungen um 14 Monate verspätet; dann haben sie bisher, statt der erwarteten Millionen, nur ein paar zehntausend Stück geliefert und auch die noch höchst mangelhaft. Die Lieferung besteht in einer wenig befriedigenden Umarbeitung von Jagdgewehren. Die aus Amerika eingetroffenen, von unseren Abnahmebeamten in Amerika abgenommenen Gewehre haben bei der Prüfung hier in der Offizierschießschule eine gehörige Menge Ausschuß ergeben. Dazu hat der Kriegsminister noch die Patronenfrage ganz außer acht gelassen, die bei uns gar nicht in Ordnung kommen will und bis zum Kriegsende ein großes Defizit aufweisen wird. Das englische Angebot aber von Gewehren mit reichlicher Mitlieferung von Patronen hätte uns endgültig für den ganzen Krieg aus der Gewehr- und Patronennot herausgeholfen."

Ein weiterer Zeuge für die schlechten Gewehrlieferungen ist ein englisches Blatt, das im Dezember vorigen Jahres sich über das Material dieser amerikanischen Gewehre folgendermaßen ausließ: „Viele Millionen von Gewehren mußten von den Abnehmern verworfen werden, weil sie die Truppe wehrlos gemacht hätten. Bereits nach 300 Schuß seien solche Gewehre unbrauchbar geworden. Beim Bestehen oberflächlicher Fehler wäre man darüber hinweggegangen, da ein so dringender Bedarf nicht vorlag. Man stellte aber fest, daß es sich um grundlegende Mängel handelte. Die amerikanische Industrie war mit einem Uebermaß von Selbstbewußtsein an die Sache herangegangen, sie kaufte Maschinen, Material usw., was aber nicht käuflich, waren die gelernten Arbeiter. Der Herstellung von Gewehren, namentlich das Bohren und Richten der Läufe, erfordert etwa ebenso wie bei Uhren den höchsten Grad fachmännischer Ausbildung der Arbeiter. Von den Verlusten kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man erfährt, daß auf Grund einiger Abschlüsse mit einem Gewinn von 13 Dollars an jedem Gewehre gerechnet wurde."

Zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland waren länger als ein Jahrhundert vollkommen freundschaftliche Beziehungen bestanden. Konnte sich das amerikanische Volk oder die amerikanische Regierung irgendwie von Deutschland gefährdet oder bedroht fühlen? Wenn die amerikanische Regierung trotzdem den offenen Anschluß an die Feinde Deutschlands vollzogen hat, so kann der Beweggrund nur der nämliche gewesen sein, der für die unter der Führung Englands stehende Mächtegruppe bei der Aufstellung des Kriegsplanes und des Kriegszieles maßgebend gewesen ist: die Vernichtung des gefährlichen Konkurrenten auf dem Gebiete der Friedensarbeit.

Der Henker Griechenlands drosselt weiter

Amsterdam, 27. Juni. „Times" meldet aus Athen, daß Jonnart die Zustände auf dem Peloponnes für beunruhigend hält und an eine Blockade der Halbinsel denkt. Venizelos habe beschlossen, gegen die schuldigen Personen mit der größten Strenge vorzugehen. Die Generale werden nach Athen berufen, und, wenn sie sich nicht rechtfertigen können, wahrscheinlich als Rebellen behandelt werden.

Zum 28. Juni

Der dritte Jahrestag von Serajewo

Drei Jahre sind seit der Bluttat von Serajewo verflossen, die der lange von England beabsichtigte und geschürte Weltenbrand entfesselt wurde. Drei lange, schicksalsschwere Jahre, die den furchtbarsten Krieg auch nur keinen Schritt seinem vorbestimmten und so klug herausgerechneten Ende, der gänzlichen Vernichtung Deutschlands, näher gebracht haben, obwohl es den Ententemächten unter der skrupellosen Anwendung aller Gewaltmaßregeln und Verführungskünste gelungen ist, fast die gesamte zivilisierte und halbzivilisierte Welt gegen die Mittelmächte auf die Beine zu bringen. Noch stehen Deutschlands und seiner Verbündeten Heere nicht nur ungeschlagen, sondern siegreich auf den Hauptkriegsschauplätzen tief in Feindesland.

Der Mord an dem österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand hat für die unmittelbar Schuldigen, Serbien und Rußland, aus schlimmer Saat böse Früchte reifen lassen. Der Wut der Gerechtigkeit hat beide schwer getroffen. Serbien liegt vollständig geworfen am Boden, sein König irrt in der Fremde landlos umher. Und Rußland? Die Siege Hindenburgs, die stürmende Heldenhaftigkeit der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen, die Rußland riesenhafte, wertvollste Landstrecken entrissen, bilden den Schlüssel zu jenen tragischen Vorgängen, die das Schicksal der Dynastie der Romanows und jener Großfürstenpartei besiegelten, die zur Erreichung ihrer unbegrenzten Machtgelüste den Mordbuben von Serajewo die Waffe in die Hand gedrückt hatten. Wo sind sie heute, die in den Krieg mit der frevelhaften Versicherung, daß nichts Menschliches ihnen und ihren Millionenheeren widerstehen könne, hinauszogen? Hindenburg hat ihre Heere zertrümmert, und der aufflammende Zorn der eigenen Völker hat sie hinweggefegt — hinter Gefängnismauern, durch deren Oeffnungen der Brandfackel der Revolution loht, warten sie ihres von der Zeune eines entdmückten, fanatisierten, aufgeregten, von inneren Zwiespälten zerrissenen Volkes abhängigen Loses.

Aber auch die Westmächte, Frankreich, Italien und selbst England ganz gegen alle seine Erwartung, seufzen unter dem Drucke des von ihnen heraufbeschworenen Krieges. Die deutschen Heere stehen tief in Frankreich, seine industriereichsten Landstriche, seine nordwestlichen Kohlenkammern sind in unserem Besitz oder vom Eisenschuh des Krieges zertreten und verwüstet. Die Blüte seiner Jugend ist dahingerafft, verstümmelt, verwelkt, seiner Volkskraft sind unheilbare Wunden geschlagen. In Italien herrscht grenzenlose Enttäuschung und Entsetzen. Und England, das mit silbernen Kugeln und mit seinen Lügennachrichten-Monopol den Krieg von meergeborgener Insel aus mühelos zu gewinnen glaubte und als selbstverständlich annahm, daß die festländischen Völker sich gegenseitig ohne englisches Risiko, wohl aber für den englischen Vorteil zerfleischen würden, auch England ist durch die Entwicklung der Ereignisse nicht nur zu unerhörten finanziellen und materiellen Einbußen, sondern auch zu den schwersten Blutopfern gezwungen worden.

Alle kühlen Berechnungen, alle kühnen Pläne, deren leichte Ausführbarkeit angesichts der gewaltigen Uebermacht der Ententegenossen zu Wasser und zu Lande so klar auf der Hand lag, sind an der seelischen Größe, an der militärisch-technischen Stärke der Mittelmächte und an ihrem Anpassungsvermögen an die wie mit einem Schlage veränderten wirtschaftlichen Verhältnisse gescheitert.

Das Verbrechen von Serajewo war umsonst geschehen, und die Blutschuld des Weltkrieges, die England und seine trabantenhaften Verbündeten mit diesem Verbrechen und mit dem noch größeren der Entfesselung des Weltbrandes auf sich geladen haben, findet, wie sich alle Schuld auf Erden rächt, schon heute ihre Vergeltung. Rußlands innerlicher Zusammenbruch und die drohende wachsende U-Boot-Gefahr künden das Endschicksal jener Koalition an, die von wirtschaftlicher Scheelsucht, von Raubgier und Rachegelüsten zusammengeführt, durch Meuchelmord und Lüge miteinander verkittet, das Recht aus der Welt zu schaffen und die Erde unter sich aufteilen zu können glaubten.

Die Duma gegen ihre Auflösung

Nach „Ruskoje Wolsa" trat am letzten Sonnabend der Interimsausschuß der Reichsduma unter dem Vorsitz von Rodzianko zusammen, wobei jedoch die Progressisten und die Kadetten fehlten. Man erörterte die vom Arbeiter- und Soldatenrat vorgeschlagene Auflösung der Duma und sprach sich dahin aus, daß diese Frage vor Ablauf der Mandate der Dumamitglieder nicht entschieden werden könne. Die vorläufige Regierung sei nicht berechtigt, die Duma aufzulösen.

„Secolo" meldet aus Petersburg, daß die Hauptabstimmung über die Frage Krieg oder Frieden endgültig am 8. Juli stattfindet. — Die „Korrespondenz-Rundschau" meldet aus Stockholm: Kerenski erklärte in einer Sitzung: Eine Veröffentlichung der Geheimverträge mit den Verbündeten könne nur dann geschehen, wenn diese Veröffentlichung auch in den anderen Bundesländern erfolge. Man müsse daher damit bis zum Friedensschluß warten, da man auch die Geheimverträge der Zentralmächte und ihrer Verbündeten kennen lernen wolle.

Der Vierverband und Hoffmann

Bern, 27. Juni. Nationalrat Grimm hat an die Geschäftsleitung der schweizerischen sozialdemokratischen Partei eine Zuschrift gerichtet, worin er mitteilt, der Vierverband habe mit dem Fall Hoffmann-Grimm gegen die Schweiz und ihre bisherige Politik gezielt, wobei sehr wahrscheinlich auch der französische Minister Thomas mitgewirkt habe. Was den Bundesrat Hoffmann betreffe, so sei Grimm vor seiner Abreise in Petersburg mitgeteilt worden, daß Hoffmann selbstverständlich über die Klinge springen müsse. Die Entente werde seinen Rücktritt erzwingen.

Nochmals die Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise

Der Landeseisenbahnrat hat in seiner letzten Sitzung, die in erster Linie der Stellungnahme zu der Vorlage der Staatseisenbahnverwaltung über die Erhöhung der Einheitssätze im Personenverkehr galt, folgendes Gutachten über Tariffragen von allgemeinerem Interesse abgegeben: Die von der Eisenbahnverwaltung beabsichtigte Erhöhung der regelrechten Einheitssätze für die Personenbeförderung wurde nach dem Vorschlage des Ausschusses des Landeseisenbahnrats im Sinne der Regierungsvorlage einstimmig befürwortet. Die in der Regierungsvorlage vorgesehenen Einheitssätze betragen unter Wegfall der Personenfahrkartensteuer: in der 4. Klasse 2,4 Pfennig, in der 3. Klasse 3,7 Pfennig, in der 2. Klasse 5,7 Pfennig, in der 1. Klasse 9 Pfennig für das Kilometer. Ebenso wurde die von der Eisenbahnverwaltung geplante Erhöhung der Streckensätze in den Stückgutklassen mit einer geringfügigen Abweichung, wonach die Einschaltung einer Entfernungsstufe von 500—600 Kilometer zum Satz von 8 Pfennig eintritt, hinsichtlich der Staffelbildung angenommen. Auch die geplante Aufhebung oder Einschränkung einer größeren Anzahl von Ausnahmetarifen von meist örtlicher Bedeutung fand keinen Widerspruch, so für Blei, Zink, Zucker, Holz, Kies, Sand usw. Indessen soll an den Ausfuhrtarifen für Zucker nichts geändert werden. Gegen die schließlich in Aussicht genommene Aenderung der Grundsätze über die Abrundung der Fracht und der Nebengebühren sowie gegen einzelne Beschlüsse der ständigen Tarifkommission sind Bedenken nicht geltend gemacht.

Schont unseren deutschen Wald!

Im jungen Fichtenwalde herrscht heute Trauer: schüchtern flüstern die hellgrünen Bäumchen dicht aneinandergeschmiegt, als fürchteten sie sich vor etwas Unheimlichem. Ein weißgelber Schwaden liegt über dem Walde und ein feiner, ätzender Duft streicht einher. Hier und dort hört man das Rauschen flüchtenden Wildes, das durch die Büsche läuft. Vögel flattern aufgescheucht, wie benebelt: das Verderben weilt im Walde, der Brand brennt. Dicht und dichter werden die aufsteigenden Schwaden, in denen bereits einzelne Funken sich zeigen; in ganzen Wolken steigt schon der finstere Rauch in die klare sommerliche Luft. Wenn nur kein Wind sich erhebt. Sonst ist unser schöner Fichtenwald verloren, und wer weiß, wo das bösartige Feuer Einhalt findet. Unser Dorf ist nicht weit vom Walde entfernt, darum, Gott erhöre unser Flehen! Jetzt aber flirl zur Arbeit, denn das Feuerglöcklein stürmt unaufhörlich. „Not! Not! Not! Feuer! Feuer! Feuer!" gellts vom Kirchlein in schnellen Schlägen. Wir rennen dahin, stolpern über Wurzeln, versinken in tiefem Streuboden des Waldes, aber es gilt! Drum vorwärts! Schon raucht es zwischen den Bäumen, schon umwallt uns dumpfer Qualm — da zwischen hohen Stämmen leuchtets plötzlich auf: weißlich, bläulich und glühend: das ist das Feuer. Wie das lodert und knistert! Flink heran, und den Spaten in den Boden! Werft Erde auf die Flamme! Viele fleißige Arbeiter sind schon da, andere kommen eilends. Ein Waldbrand ist eine furchtbare Gefahr, deshalb sputet euch! Von allen Seiten prasseln Sandmassen, von kräftigen Händen geschleudert. Hier erlöscht die gefräßige Flamme, dort zischt sie wieder auf. Die Flamme ist zäh, sie heischt hartnäckig ihr Opfer, den schönen Wald. Neben mir steht ein Alter und schafft unverdrossen, er hebt einen Graben aus um die Brandstätte. Dem Greise läuft der Schweiß vom gebräunten, runzeligen Gesicht. In der Pause erzählt er stoßweise, wie er einst diesen schönen Wald gesäet. Vor zehn Jahren war es, und nun ist alles in Gefahr, ein großer Teil des Waldes ist bereits verloren. Der Alte ist schon wieder beim Schaufeln, ihn duldets nicht, beim Ruhen, solange Gefahr besteht. Wie das Feuer qualmt und wie es springt! Eben hüpft neben mir eine Flamme auf, flink werfe ich eine Schippe Sand darauf — so! Das Feuer ist tot. Die die glimmenden Flammen laufen — hoda! aufgepaßt, da ist ein Mann im Feuer, schon haben ihn die springenden, eilenden Flammen umzingelt. Von allen Seite eilt gleiche hinzu. Das war hohe Zeit, der Geretete streift lächelnd mit der Hand über die versengten Kleider: „Zum Glück ist's Werktagsanzug", meint er. Von der Gefahr spricht er nicht, denn Gefahren fürchtet der rechte Bauer nicht. Die Flammen kämpfen zäh, und die Sonne brennt vom wolkenlosen Himmel hernieder. Endlich, endlich ist den Flammen Halt geboten, der Graben ist vollendet, der sie schließt und einbämmt. Gott sei Dank! nun ist alles gewonnen. Wir haben Zeit uns einmal umzusehen, wie das rasende Feuer in der Schonung gehaust hat. Viele hundert Bäumchen stehen schwarz und tot da, eins neben neben dem andern, lauter kerzengerade Fichten, hoffnungsvolle Pflanzen, jetzt vernichtet. Dann kommt ein Schlag, der ist halbgrün, hier hat das Flugfeuer gewirkt. Viele Bäumchen sind angesengt, sie leben noch, aber für sie gibts keine Rettung, sie müssen absterben. Arme Kinder der Natur, so lebensfrisch und doch welk zum Tode. Ihr träumtet von der würzigen Sommernacht nicht davon, daß euch so bald der frische Leib ersterben sollte. Da stehen zwei herzige junge Fichten nebeneinander verschlungen, die eine ist noch frisch wird also bleiben, die andere, die sich hilfesuchend an sie lehnt, ist angebrannt, also todesreif. Ein rührendes Bild: wie ein trauernder Schwesternpaar. So etwas greift dem Beschauer ans Herz. —

Ein Waldbrand ist ein erschütterndes Schauspiel; viel edles Leben wird da roh und rücksichtslos oder gar mutwillig vernichtet. Ein Fünkchen genügt, um unendlichen Schaden zu stiften. Darum sei jeder auf der Hut, daß er den trauten lieben Wald, der ihm Schatten und Labung bietet, nicht leichtfertig schädige. Vor allem meide man streng das Rauchen im Walde. Wie oft ist schon durch ein leichtfertig hingeworfenes Zündholz unermeßlicher Schaden im Walde angerichtet worden. Darum schont unseren deutschen Wald! Ihr alle, die ihr euch in ihm ergeht, denkt an den Dank, den ihr dem grünen Wald schuldet! Unser deutscher Wald sei unser Nationalheiligtum und bleibe Kindern und Kindeskindern unverletzlich erhalten!

Selbstaufopferung — Englands Zukunftsaufgabe?

In einem offenen Briefe an den Herausgeber des Londoner „Daily Chronicle" — abgedruckt in diesem Blatte am 4. Juni 1917 — stellt der englische Dichter H. G. Wells die Forderung auf, daß die Anschauungen über den englischen Imperialismus, die in einem großen Teile der Welt bestehen, von England selbst durch eine unumwundene Antwort richtig gestellt werden. Die Briten müßten deutlich erklären, daß ihr Weltreich nur ein provisorisches sei, und daß sie bereit seien, „große Verzichtleistungen auf unsere jetzige Vormachtstellung und unsere Privilegien im Interesse der gesamten Menschheit willkommen zu heißen." Das von den Engländern in diesem Kriege stets betonte Argument, daß die Deutschen nach der Weltherrschaft streben, sei zweischneidig. Wells fährt wörtlich fort: „Man behauptet von uns, wir streckten die Krallen nach Mesopotamien und Palästina aus, Frankreich nach Syrien; Italien wird so dargestellt, als verfolge es eine macchiavellistische Politik gegen die unglücklichen griechischen Republikaner, wobei es seine Augen auf die griechischen Inseln und das griechische Kleinasien geworfen habe." Um diese Unterstellungen zurückzuweisen, wären deutliche Erklärungen notwendig, über Afrika sowie über Aegypten und Indien. Zu letzterem Punkt sagt Wells: „Endlich naht auch die Zeit, wo uns die Aegypter und die Nationen Indiens fragen werden: „Sollen die Dinge immer so weiter fortgehen, wie jetzt, oder dürfen wir die Zeit ins Auge fassen, wo wir wie die Afrikaner, die Kanadier und die Australier zugesandenermaßen eure gleichgestellten Partner sein werden?" Würde es nicht weise sein, diese Frage in bejahendem Sinne zu beantworten, ehe die Stimme, mit der sie gefragt wird, vor Zorn zu grollen beginnt? Zum Beispiel in Aegypten sind wir entweder Räuber — abgesehen von einer gewissen Qualitätsverschiedenheit, sehr ähnlich den Deutschen in Belgien — oder aber wir sind ehrenamtliche Verwalter. Großbritannien hat seine Weltpolitik vor der Welt zu erklären." „Wir möchten", so schließt der Aufsatz, „daß alle unsere Völker es verstehen, und daß die ganze Menschheit es versteht: Unser Weltreich ist nicht ein Netz um die ganze Welt, in dem sich der Fortschritt des Menschengeschlechts verwickelt, sondern ein politisches System, das mit Bewußtsein Schüler an Schüler mit den andern Demokratien der Erde arbeitet und den Weg bereitet für einen Weltbund freier und gleicher Völker und sich selbst darauf vorbereitet, sich zu opfern und mit diesem Weltbund zu verschmelzen."

Wie die Stimme des Propheten in der Wüste klingen diese politischen Forderungen eines englischen Dichters. Die britischen Auguren werden entschuldigend und vielleicht wohlgefällig lächeln. Denn entweder spricht hier ein idealistischer Wolkenkuckucksheimer, über dessen Bewertung sich die englische Oeffentlichkeit von jeher ganz klar war, oder es produziert sich ein Meister im „cant", jener parfümierten undurchdringlichen Heuchelei, die sich stets in der Verhüllung des wahren englischen Wesens und seiner Ziele so grausamig bewährt hat. England lächelt, aber vielleicht werden die politischen Dichterworte in Frankreich, Rußland und Italien, wo man Grund zu haben glaubt, nicht mehr so ganz fest auf die englische Uneigennützigkeit zu bauen, beruhigend wirken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191706282-11/fragment/page=0002

Französischer Heeresbericht

vom 26. Juni nachmittags: Am Ende des gestrigen Tages unternahmen unsere Truppen nach kurzer Artillerievorbereitung einen Zangenden Angriff nordwestlich von Hurtebise gegen einen vom Feinde stark ausgebauten Vorsprung. Alle unsere Ziele wurden erreicht. In einem Augenblick fiel die erste deutsche Linie in, unsere Gewalt. Feindliche Gegenangriffe auf beiden Flügeln der eroberten Stellung, die durch eine heftige Beschießung unterstützt wurden, wurden durch unser Feuer gebrochen. Der durch die Plötzlichkeit des Angriffes überraschte Feind erlitt erhebliche Verluste und ließ mehr als 300 Gefangene, darunter 10 Offiziere, in unserer Hand. Verschiedene feindliche Handstreiche gegen unsere kleinen Posten im Abschnitt von Ailles, in den Argonnen und in der Gegend von Lahure scheiterten in unserem Feuer.

Vom 26. Juni abends: Der Tag war ruhig.

Belgischer Bericht: Ziemlich lebhafter Bombenkampf in Richtung auf das Fährmannshaus.

Orientbericht vom 25. Juni: Ziemlich kräftige gegenseitige Artilleriebeschießung in der Gegend des Vardar und im Cerna-Bogen. Die englischen Truppen führten östlich vom Doiransee eine glückliche Streife aus.

Englischer Heeresbericht

Nachmittagsbericht vom 26. Juni: Eine örtliche Kampfhandlung nordwestlich von Fontaine-les-Croiselles wurde erfolgreich durchgeführt und eine Anzahl Gefangene gemacht, ein feindlicher Streifzug westlich La Bassée abgeschlagen.

Abendbericht vom 26. Juni: Unser Angriffsziel in den Kämpfen in der vergangenen Nacht nordwestlich von Fontaine-les-Croiselles wurde unter geringen Verlusten erreicht, zwei feindliche, mit beträchtlichen Kräften gemachte Gegenangriffe wurden erfolgreich abgeschlagen. Heute machten wir südwestlich Lens weitere Fortschritte. Wir erweiterten unseren Gewinn. Die feindliche Stellung beiderseits des Souchez-Baches ging auf einer Front von 2 Meilen und in einer Tiefe von 1000 Yards in unseren Besitz über. Wir befestigten Loulette. 5 deutsche Flugzeuge wurden gestern zum Absturz gebracht. Von uns wird eines vermißt.

Italienischer Heeresbericht

vom 26. Juni: Auf der Hochfläche von Asiago lebte der in der Nacht vom 24. Juni begonnene Kampf am gestrigen Tage wieder auf. Unsere Truppen widerstanden dem vergeblichen Ansturm des Feindes, der trotz sehr großer Verluste die kürzlich verlorenen Stellungen in der Gegend des Ortigara-Berges wiedergewinnen versuchte. Während der Nacht warf eines unserer Geschwader Bomben auf militärische Ziele des Feindes in Nabresina und Prosecco. Unsere Flugzeuge kehrten unbeschädigt zurück.

Aus Spanien

Bern, 27. Juni. „Temps" meldet aus Barcelona, dort zeige sich noch in verschiedenen militärischen und bürgerlichen Kreisen die Neigung zu Geheimbündelei, welche der Regierung bei etwaigen Verwicklungen beschwerlich werden könnte. — Romanones richtete einen Brief an den Senatspräsidenten Groizard, in dem er auf die Führung der liberalen Partei verzichtet. — „Petit Parisien" fügt hinzu: Zuverlässigen Nachrichten zufolge beabsichtigen Prieto, Alba und Villanueva, ein Triumvirat zu bilden, welches die Wünsche der Partei ausdrücken solle.

Die Ehrendoktorwürde verliehen

Bialystok, 27. Juni. Auch dem Chef der Militärverwaltung für Kurland, Landrat a. D. v. Goßler, wurde von der philosophischen Fakultät der Universität Freiburg in Baden in Anerkennung seiner Verdienste um die Verwaltung des besetzten Gebietes im Osten die Ehrendoktorwürde verliehen.

Vandervelde aus Rußland zurück

Stockholm, 27. Juni. Laut „Socialdemokraten" ist der belgische Minister Vandervelde gestern über Haparanda aus Rußland zurückgekehrt.

Gestrandet

Rotterdam, 27. Juni. „Maasbode" meldet aus Madrid vom 24. Juni, daß die englischen Schiffe „Baymanter" (Bayramante?) und „Williames" bei Malaga bezw. Alicante strandeten.

Provinz Sachsen und Umgebung

Der Krieg und die Krieger

Das Eiserne Kreuz

Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurden ausgezeichnet: Leutnant A. Hering aus Greiz, Gefreiter Emil Kehl aus Wichtshausen, Leutnant d. R. Hosche aus Magdeburg, Leutnant Kirsten aus Weimar, Sergeant Ernst Schnabel aus Jena, Gefreiter Walter Lübke aus Unterwiederstedt.

Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurden ausgezeichnet: Unteroffizier Arthur Leonhardt, Vizefeldwebel Richard Mundt, Landsturmmann Franz Müller, Gustav Ahrendt, Gefreiter Kurt Lehmann, Edwin Schmidt, sämtlich aus Erfurt, Abteilungsarzt Dr. Simon, Vizewachtmeister Walter Iwannow, Sanitäts-Unteroffizier Paul Baster, Telegraphist Wilhelm Rosenkranz, sämtlich aus Magdeburg, Musketier Wittenbecher aus Weimar, Musketier Walter Lenz aus Ilmenau, Reservist Albrecht Voigt aus Willingsdorf, Unteroffizier Max Plöthner aus Linda, Reservist Wilhelm Gempe aus Weimar, Kanonier Kurt Schindler aus Weimar, Grenadier Tiemke aus Bad Berka, Gefreiter Rudolf Schmidt aus Leutenthal, Willy Heß und Kanonier Waldemar Heß aus Jena, Unteroffizier Ernst Schindler aus Auma, Unteroffizier Martin Künzel aus Cunmitzsch, Musketier Otto Lüchner aus Schmargbach, Gefreiter Otto Klinge, Gefreiter Georg Schittkowski, Gefreiter Kurt Reißaus, Füsilier Hermann Müller, Reservist Richard Lehmann, Fahrer W. Kademann, Musketier Kasch, sämtlich aus Eilenburg, Gefreiter Hermann Heinemann aus Merseburg, Gefreiter der Res. Ernst Gabler, Kriegsfreiwilliger Martin Quarg, Landwehrmann Paul Schmalfuß, sämtlich aus Zeitz, Gefreiter Bernhard Barth, Gefreiter Walter Eichstädt, Hans Wünsche, Zahlmeister-Stellv. Hermann Hering, Gefreiter Alfred Koch, Unteroffizier Hermann Rödiger, sämtlich aus Naumburg, Unteroffizier Friedrich Reinshagen aus Sangerhausen, Leutnant der Res. Paul Daebler und Gefreiter Paul Frehe aus Aschersleben, Landsturmmann Bernhard Kohlmann aus Schkeuditz, Leutnant Paul Thurm, Unteroffizier Otto Thurm und Unteroffizier Hermann Thurm aus Abtsdorf, Wehrmann Bruno Brühmann aus Helbra, Gefreiter Ewald Siegmann aus Klostermansfeld, Gefreiter Robert Halle aus Schmalzerode, Füsilier Oswig Hendrich und Fahrer Fritz Riese aus Riestedt.

*

— **Magdeburg**, 26. Juni. (Fürsorge für die Wiederverheiratung junger Kriegerwitwen. — Auskunftsstelle für Heeresentlassene.) Der Magistrat teilt mit: Der Provinzialausschuß der Nationalstiftung erläßt an seine Kreis- und Ortsausschüsse eine Bekanntmachung, in der es u. a. heißt: Zu den Maßnahmen der Fürsorge für die Hinterbliebenen der Kriegsgefallenen gehört auch die Wiederverheiratung der jungen Kriegerwitwen. Nur zu groß ist die Zahl der kaufmännischen und handwerksmäßigen Betriebe, deren Leiter auf dem Felde der Ehre blieb und deren Bestehen dadurch ernstlich in Frage gestellt ist. Vielfach ist die Witwe gar nicht imstande, das Geschäft des Mannes weiterzuführen. Es fehlen ihr die geschäftlichen Kenntnisse und obendrein nimmt die Sorge für Haushaltung und Kindererziehung ihre Zeit in Anspruch. Deshalb ist der Witwe in vielen Fällen am besten gedient, wenn ihr die Möglichkeit der Wiederverheiratung gegeben ist. Diese Arbeit ist mit der Fürsorge für die Kriegsgeschädigten insofern zu verbinden, als die Verheiratung von Kriegsgeschädigten mit Kriegerwitwen vermittelt werden kann. Der Provinzialausschuß hat daher mit dem Ortsausschuß der Nationalstiftung in Magdeburg eine Vereinbarung getroffen, wonach bei diesem Ortsausschuß eine Sammelstelle für Nachrichten über Kriegerwitwen einerseits und Kriegsbeschädigte andererseits, die sich verheiraten wollen, eingerichtet wird. Von dort wird die Aufnahme der Nachrichten ohne Namensnennung in die Zeitschrift für die Lazarette im Bereiche des 4. Armeekorps veranlaßt und auf Wunsch jede weitere Auskunft schriftlich oder mündlich erteilt. Die Geschäftsstelle dieses neuen Fürsorgezweiges des Wohlfahrtsamtes befindet sich Johannieskirchhof 3 c, 1 Tr., Zimmer 5, und ist werktäglich von 10 bis 12 Uhr geöffnet. — Mit dieser Fürsorgestelle ist zugleich eine Auskunftsstelle für Heeresentlassene verbunden, die infolge ihrer Einberufung in ihrem Erwerb zurückgekommen sind oder ihre ganze Existenz verloren haben.

Kirche, Schule, Jubiläen, Ernennungen

× **Merseburg**, 26. Juni. (Das Reformationsjubelfest des Kirchenkreises Merseburg-Land) in Nieberbeuna erfreute sich besonders reger Anteilnahme aus dem ganzen Gesetzbale und gewann erhöhte Bedeutung durch die Festpredigt des ersten hiesigen Domprebigers Superintendenten Professor Vithorn, ebenso die Liturgie durch Superintendent Uhle-Niederbeuna und Kirchenchoraufführungen in gewaltigpackender Art. Die Nachfeier im Bäthschen Gasthause war von Gesängen und Gedichtdeklamationen usw. umrahmt. Pastor Barthold-Köthschen, der als Geistlicher im Felde war, entrollte traurige Missionsbilder von englischer Brutalität, berichtete aber auch von erfreulichen Erfolgen unserer Missionsarbeit. In seiner kurzen Schlußansprache behandelte Pastor Bellsen-Spergau den großen Kampf für Deutschtum und Christentum in ernster und launiger Rede.

— **Dessau**, 26. Juni. (Der Evangelische Verband zur Pflege der weiblichen Jugend Anhalts) gedenkt am Sonntag, den 1. Juli, eine Reformations-Jubelfeier zu veranstalten. Die Feier beginnt mit einem Festgottesdienst (Festprediger: Direktor P. Thiele-Berlin) nachmittags 4 Uhr in der Schloßkirche zu Dessau. Zu diesem Gottesdienst ist jedes evangelische junge Mädchen herzlichst eingeladen. Für den Abend ist eine Nachversammlung im großen Saale des Vereinshauses vorgesehen, für deren unterhaltende Ausgestaltung die Jungfrauenvereine Dessaus sorgen werden. Herr P. Thiele hat die Ansprache übernommen. Der Tag soll sich zu einer Kundgebung der evangelischen weiblichen Jugend für die reformatorische Sache gestalten und darf das Interesse weiter Kreise der evangelischen Bevölkerung Dessaus für sich in Anspruch nehmen.

— **Ermsleben**, 26. Juni. (Jubiläumsfeier.) Der hiesige Krieger-Verein, der am 3. Juli sein fünfzigjähriges Bestehen feiern kann, wird diesen Gedenktag am Sonntag, den 1. Juli, dadurch feiern, daß er am Vormittag Kirchgang, am Nachmittag eine Versammlung im Vereinslokal „Stadt Berlin" abhält.

Verschiedene Nachrichten

— **Weimar**, 26. Juni. (Großherzogliche Bibliothek.) Zu den zahlreichen Aufgaben unserer Bibliothek gehört auch das Sammeln von Materialien zu einer Geschichte des hiesigen Hoftheaters. In diesem Streben wurde die Verwaltung jüngst durch das gütige Entgegenkommen von Fräulein Rosa Lehfeld, der Tochter des bekannten Künstlerpaares Otto und Clara Lehfeld, unterstützt. Fräulein Lehfeld hat der Großherzoglichen Bibliothek zahlreiche Drucke, Handschriften und Bilder aus dem Nachlaß ihrer Eltern überwiesen, deren Namen mit dem Weimarer Hoftheater eng verknüpft sind. Otto Lehfeld (geb. 1825) wurde von Franz Dingelstedt entdeckt, für das Münchener Hoftheater gewonnen und 1861 von ihm nach Weimar gezogen. Hier blieb der Künstler, bis ihn ein schweres Gehörleiden zwang, der Bühne zu entsagen. Sein Bestes gab Lehfeld in der Verkörperung Shakespearescher Rollen, zumal des Königs Lear. Er war in glücklicher Ehe mit Clara Ramler (geb. 1822), einer Schülerin Johann Jacob Graffs, verheiratet, die 1842 zum ersten Male am Weimarer Hoftheater die Bühne betrat, und für drei Jahre verpflichtet wurde. Zwei Jahrzehnte war sie an auswärtigen Bühnen tätig, bevor man sie 1866 endgültig für Weimar gewann. Hochbetagt gab sie erst 1896 ihre künstlerische Wirksamkeit auf. — Unter den von Fräulein Lehfeld gestifteten Stücken befindet sich ein Relief ihres Vaters von Ernst Herter und ein Oelgemälde, ihre Mutter zur Zeit ihrer größten Triumphe darstellend, ferner das handschriftliche Fragment einer Selbstbiographie Otto Lehfelds und ein Exemplar der Erstausgabe von Hebbels „Nibelungen", in das Dingelstedt eigenhändig die Bearbeitung eingetragen hat, die der Dichter anläßlich der Weimarer Uraufführung mit dem Werke vornahm.

W. **Erfurt**, 26. Juni. (Zur Ausbildung von Jugendpflegern und -pflegerinnen) in diesem Jahre sind folgende Lehrgänge geplant: Ein sechstägiger Lehrgang für die männliche Jugendpflege vom 3. bis 8. September 1917 in Erfurt für den ganzen Regierungsbezirk. Ein sechstägiger für die weibliche vom 17. bis 22. September 1917 in Erfurt für den ganzen Regierungsbezirk. — Lehrgänge für Handfertigkeit: Im Dienste der männlichen Jugendpflege, Holzarbeiten, Dauer zwei Wochen, ganztägig. In Ziegenrück für die Kreise Ziegenrück und Schleusingen, vom 6. bis 16. August. In Nordhausen für die Kreise Nordhausen, Grafschaft Hohenstein, Worbis, Mühlhausen und Heiligenstadt,

---

(Nachdruck verboten.)

Der Amateur-Detektiv

1] Roman von G. von Stockmans.

1.

„Mensch, Du mußt heiraten", sagte der Oberleutnant Liebig zu seinem Freunde und Kameraden Lenz v. Ladenburg. „Bei dem Hoffen und Harren kommt nichts heraus. Ein Onkel stirbt nach dem andern, ohne Dir etwas zu hinterlassen, und der letzte, derjenige, welcher Dir bisher die schöne Zulage gab, bereitet Dir die allergrößte Enttäuschung. Seinem ganzen Auftreten nach hielt man ihn für einen reichen Mann, und nun stellt es sich heraus, daß er von einer hohen Leibrente lebte und das Kapital für immer verloren ist."

Der Angeredete hob beschwichtigend die Hand. „Dieses Kapital war nicht groß, lieber Freund, und ohne die höheren Einnahmen, welche mein Onkel sich auf diese Weise verschaffte, hätte er gar nicht so viel für mich tun können. Ich habe also auch meinerseits von dieser Leibrente Nutzen gehabt und nach wie vor Ursache, ihm von Herzen dankbar zu sein."

„Das finde ich nicht," meinte Liebig voll Eifer und Sorge. „Freilich, so lange er lebte, warst Du geborgen. Er hatte Verständnis für die Jugend und kargte nicht, auch wenn es sich um einen Extrazuschuß handelte. Nun aber, nach seinem Hinscheiden, fällt die gewährte Zulage fort, und da Du keine anderen Hilfsquellen hast, kannst Du einfach nicht weiterdienen. Dadurch ist Deine ganze Existenz in Frage gestellt, und ich finde seine Handlungsweise grausam und unbedacht."

Lenz v. Ladenburg, der am Fenster stand, blickte hinaus auf den Marktplatz, wo zwischen spitzgiebligen Häusern und weitschauenden Linden der schöne altertümliche Brunnen stand, und schwieg eine Weile. Dann wandte er sich wieder dem Freunde zu und sagte ruhig:

„Du tust meinem Onkel Unrecht, Luz. Die Sache ist nicht ganz so schlimm, wie sie aussieht. Er hat vorgebeugt und vorgesorgt, soweit ihm dies möglich war, und einen Uebergang geschaffen, welcher meinen Verlust wesentlich mildert. Ich habe seine wertvolle Junggeselleneinrichtung geerbt, und die Summe, welche ich alljährlich in monatlichen Raten von ihm empfing, liegt, sorgsam abgezählt, in zwölf versiegelten Päckchen für mich bereit. Ich habe also ein ganzes Jahr lang Zeit, mich an die veränderte Lage zu gewöhnen und brauche vorläufig keine entscheidenden Schritte zu tun."

„Also, eine Frist ist Dir doch noch gewährt, ein Gnadenjahr in des Wortes vollster Bedeutung," entgegnete Liebig mit einem Anflug von Spott. „Das ist immerhin etwas. Wenn Du dieses Gnadenjahr aber nicht weise benutzest, lauert am Schluß desselben doch immer der Abschied, und Deine viel versprechende Karriere nimmt ein vorzeitiges und ruhmloses Ende. Bis Du Rittmeister wirst und keine Zulage mehr braucht, muß mindestens noch ein Lustrum vergehen, und von dem wucherischen Vorschuß der Juden wirst Du bis dahin nicht leben wollen. Bleibt also nur noch der höhere Pferdehandel. Der bringt aber ebenso häufig Verlust wie Gewinn, und mir scheint, niemand hat weniger Talent dazu, wie gerade Du, der Du das Anpreisen und Feilschen so wenig versteht."

„Gewiß", meinte Lenz v. Ladenburg ruhig. „Für mich ist dieser Handel immer nur eine fatale Notwendigkeit gewesen, nie eine willkommene Gelegenheit zum Erwerb, und Schulden mache ich nicht, das weißt Du ganz genau. Ich kann aber etwas anderes tun, nämlich mich einschränken, bescheidener leben, und in ein billiges Infanterieregiment übergehen."

Der Freund quittierte mit einem überlegenen Lächeln. „Sehr ehrenwert, lieber Lenz, aber auch sehr unpraktisch. Du bist Kavallerist mit Leib und Seele und würdest als Infanterist kreuzunglücklich sein, ganz abgesehen davon, daß Du auch nach dieser Metamorphose nicht ohne Zulage leben könntest. Vor allem aber wäre diese Sparsamkeit gewissermaßen Verschwendung. Das klingt parador, ist aber dennoch wahr. Deine Stellung in unserem Elteregiment ist ein Kapital, das gar nicht zu unterschätzen ist. Es soll und wird seine Zinsen tragen, gerade jetzt, in diesem merkwürdigen Gnadenjahr. Dein Auftreten muß nur dasselbe bleiben, wie bisher, sein Glanz ungetrübt durch auffällige Einschränkungen und Veränderungen. Das Interesse, das man Dir entgegenbringt, darf sich nicht plötzlich in Mitleid und Mißtrauen verwandeln und niemand ahnen, wie es augenblicklich um Deine Finanzen steht. So lange Du dem Regiment angehörst, stehen Dir alle Türen offen. Es wäre töricht, wolltest Du sie eigenhändig und vorschnell schließen und damit alle Möglichkeiten ausschalten, welche gerade jetzt für Dein Fortkommen außerordentlich wertvoll und wichtig sind."

Ladenburg nickte. „Ja," sagte er, „der äußere Schein tut viel, und man kann ihn nicht ganz entbehren, aber es darf kein falscher Schein sein, hinter dem sich Lüge und Unredlichkeit verbirgt."

„Das tun sie in diesem Falle keineswegs", war die lebhafte und überzeugte Erwiderung. „Vorläufig bleibt ja noch alles beim alten. Du bezieht genau dieselbe Zulage, wie bisher, und daß sie nach einem Jahre aufhört, braucht niemand zu wissen, als der Kommandeur, und der ist diskret. In Deiner schwierigen und peinlichen Lage bedeutet der vorteilhafte, äußere Schein Schutz, Vorteil, Kredit, und seine Aufrechterhaltung ist eine Pflicht, die man auf keinen Fall versäumen darf."

„Es fragt sich nur, was man damit erreichen kann und will," meinte Lenz zögernd und nachdenklich.

„Vor allem den nötigen Mammon in der Hand einer liebenswerten und reizenden Frau," meinte der Freund gutgelaunt. „Ich sage Dirs ja, Du mußt heiraten, Lenz."

Der junge Offizier wandte sich unwillig ab. „Ausgeschlossen", sagte er kurz und hart. „Ich bin kein Mitgiftjäger, mein Junge, und verkaufe mich und meine Freiheit nicht um ein Linsengericht."

„Na", meinte Liebig lächelnd, „wenn dieses Gericht recht appetitlich und verlockend in einer goldenen Schüssel serviert wird, greift Du am Ende doch noch zu. Tausende vor Dir haben diesen Ausweg gewählt, und die wenigsten ihn bereut."

„Möglich", war die ruhige Erwiderung, „aber die Menschen sind eben verschieden, Luz. Viele machen eine Vernunft- und Geldheirat und befinden sich wohl dabei, ich verlange mehr und besseres und verzichte von vornherein auf eine sogenannte gute Partie. Die Stimme des Herzens muß bei einer Geschließung maßgebend und entscheidend sein, nicht die Rücksicht auf pekuniäre Vorteile, und Du selbst hast doch auch nur aus Liebe geheiratet."

Der andere lächelte. „Zugegeben, Lenz, und es war der kleinste Streich meines Lebens, aber Du kennst den alten Lehrsatz: wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe. Ich konnte mir den Luxus gestatten, ein armes Mädel zu heiraten, weil ich zufällig selbst vermögend bin. Du kannst das nicht und mußt Dich den Verhältnissen in anderer Weise anpassen."

„Das heißt," meinte Ladenburg verächtlich, „ich soll mich im Laufe eines Jahres mit irgendeinem weiblichen Wesen vermählen, das Geld hat, je mehr, je besser und nebenbei die Gnade, mich zu nehmen. Alles übrige ist Nebensache. Durch dieses Geld erhalte ich mir die Möglichkeit, im Regiment zu bleiben, bin aber auf Lebenszeit an eine Person gebunden, die mir wahrscheinlich höchst unsympathisch ist, und habe nebenbei das angenehme Bewußtsein, sie betrogen zu haben, denn wenn ich um sie werbe, muß ich ihr doch das übliche Maß von Liebe vorheucheln."

Liebig zuckte die Achseln. „Du bist ein ganz unpraktischer, eigensinniger Mensch", sagte er, „und tust gerade, als wenn ich Dir zumutete, etwas Sinnloses und Unehrenhaftes zu tun. — Man kann doch das Angenehme mit dem Nützlichen verbinden, und eine reiche Frau heiraten, die einem zugleich auch gut gefällt. Ein Mann wie Du hat die Wahl, und kann jede bekommen, er muß es nur richtig anfangen, mein Junge." —

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191706282-11/fragment/page=0003

vom 24. September bis zum 6. Oktober. — Im Dienste der weiblichen Jugendpflege: Papp-, Flecht- und Strickarbeiten, Dauer zwei Wochen, ganztägig und halbtägig, in Heiligenstadt für die Kreise Heiligenstadt, Nordhausen, Grafschaft Hohenstein, Mühlhausen und Worbis, vom 8. bis zum 20. Oktober, ganztägig, in Erfurt für die Kreise Erfurt, Stadt und Land, Weißensee, Langensalza, vom 4. bis 16. März 1918 halbtägig. Als Teilnehmer und Teilnehmerinnen kommen zu allen Lehrgängen nicht nur Lehrpersonen in Betracht, sondern auch Angehörige aller anderen Berufe.

△ **Aus dem Kreise Jerichow II**, 26. Juni. (Die Vortragsreise der rheinisch-westfälischen Pastoren) Johannsen und Fuckel in unserem Kreise hat nun ihr Ende gefunden. Im Einvernehmen mit dem Landratsamt und unter Vermittlung des Vertrauensmannes, Pastors Kannenberg-Zerchel, hatten die genannten Pastoren über die Lebensmittelversorgung der Industriebezirke, besonders der Kruppwerke in Essen, berichtet. Es sollte die Notwendigkeit z. B. der Hindenburgspende und ihre Verwendung noch einmal klargelegt, wie auch die Verbindung zwischen Gebern und Empfängern, hergestellt werden. Dieser Zweck ist, soweit irgend möglich, erreicht. Es wurde immer wieder betont, welch ein unendlicher Segen die Hindenburgspende für unsere Rüstungsarbeiter war und noch ist.

— **Gotha**, 26 Juni. (Krasse Gewinnsucht.) In den letzten Tagen haben einige Händler, die mit Kirschen und Erdbeeren zum hiesigen Wochenmarkt erschienen waren, die Waren unverkauft wieder mit nach Hause genommen oder nach auswärts zum Verkauf gebracht, weil sie nicht zu den durch die Landesstelle für Gemüse und Obst für das Herzogtum Gotha festgesetzten Höchstpreisen verkaufen wollten. Die hiesige Preisprüfungsstelle will deshalb in allen solchen Fällen, die ihr von jetzt ab zur Kenntnis kommen, ohne weiteres die Entziehung der diesen Händlern erteilten Genehmigung zum Handel mit Gemüse und Obst bei der zuständigen Stelle sofort herbeiführen.

— **Blankenburg a. H.**, 26. Juni. (Eine Uebervorteilung) wurde am Sonntag den vielen Besuchern des Bodetales zuteil. Wer vom Brunhilden- oder Hexenstieg den Herentanzplatz herab oder von der Jungfernbrücke, der Königsruhe und aus dem Hirschgrund herab am Alten Waldkater angelangt war und nun weiter wollte, um sich im Neuen Waldkater zu erfrischen oder auch weiter zu wandern, wurde dort angehalten, einen Obolus von 30 Pfennigen für ein Konzert zu opfern. Abgesehen davon, daß sämtliche Sitzplätze von Zuhörern besetzt waren, fühlte sich bei der Lage der Verhältnisse noch nicht einmal jeder in der Stimmung, rauschende Musik längere Zeit zu genießen, und Wanderer, die zu den Zügen wollten, haben, ehe sie bis zur Jungfernbrücke zurückgingen, um auf dem linken Bode-Ufer an dem Konzertplatz vorbeizukommen, lieber die 30 Pfennige gezahlt. Die Erklärung, man beabsichtige ja nur durchzugehen, wurde von einem den Weg sperrenden Mann unbeachtet gelassen. Es handelte sich hierbei jedenfalls nur um eine mißverständliche Auffassung des mit dem Teller in der Hand den Weg sperrenden Mannes, denn wenn den Veranstaltern des Konzerts das Recht zusteht, einen öffentlichen Weg während der Vorträge zu sperren, dann muß auch Gelegenheit gegeben sein, um den Konzertplatz herumzukommen, was den angehaltenen Wanderern, die durchzog wollen, nicht möglich war.

— **Nienburg**, 26. Juni. (Ein frommer Wunsch.) Die „Nienburger Zeitung" veröffentlicht folgende Anzeige: „Der diebischen Person, welche uns am letzten Donnerstag oder Freitag vom Acker am Steinbruche einige Schock Steckzwiebeln gestohlen hat, wünsche ich, daß ihr die Hände bald abfaulen. C. Pfeiffer." — Dieser fromme Wunsch wird wohl ein Wunsch bleiben. Ein besserer Wunsch, vorausgesetzt, daß ihm Erfüllung würde, wäre der, daß es gelänge, den Dieb zu ermitteln und wegen Feldbiebstahls kräftig mit Gefängnis zu bestrafen.

Aus Halle und Umgebung

Halle, den 28 Juni

Zur Frage der Erlangung des Nachlasses gefallener Krieger

Wieviel Aerger und Verdruß verursacht gerade in der jetzigen Zeit die Lösung der Frage auf Erlangung des Nachlasses gefallener Krieger durch die Angehörigen und man muß im praktischen Leben mitten darin stehen, um zu hören, wie täglich Nachreden aller Art entstehen. An dieser Stelle sei daher kurz zur Aufklärung einiges niedergelegt. Bei etwaigen Nachfragen nach vorhandenem Nachlaß gefallener Krieger kommen nur in Betracht Truppenteil, Feldlazarett oder Sanitätskompagnie. An einer dieser drei Kassenstellen muß sich die Hinterlassenschaft befinden. Man wende sich also zuerst an die Kassen-Verwaltung des jeweiligen Truppenteils, bei dem der Angehörige zuletzt seinen Dienst getan hat. Werden doch vom Truppenteil besondere Mitglieder beauftragt, nach beendetem Gefecht das Schlachtfeld abzusuchen, um Verwundete zu bergen, Tote zu beerdigen und die bei den Gefallenen gefundenen Nachlaßgegenstände an sich zu nehmen und bei den Truppen-Kassen-Verwaltungen abzuliefern. Die Absuchung des Schlachtfeldes geschieht nun aber häufig auch durch die bei jedem Armeekorps aufzustellen Sanitätskompagnien, die selbständige Feldformationen mit eigener Kassen-Verwaltung bilden. Es ist deshalb auch in zweiter Linie möglich, daß der Nachlaß auch von diesen in Verwahrung genommen wird. Dies kommt wohl hauptsächlich in all den Fällen in Frage, wenn der Tod etwa erst während des Aufenthaltes eines Verwundeten bei diesen Kompagnien eintritt. Erfolgte der Tod dagegen erst in einem Feldlazarette, so kommt naturgemäß die Kassenstelle des betreffenden Feldlazaretts in Frage. Soweit die Frage der Zuständigkeit, Sache der Hinterbliebenen muß es nun sein, Aufklärung sich darüber zu verschaffen, wo der Tod den Angehörigen ereilt hat. Sollte hierdurch noch keine Klarheit entstanden sein, so steht den Angehörigen noch der Weg zu einer Nachfrage an die Zentralstelle für Hinterlassenschaften gefallener Krieger im Preußischen Kriegsministerium offen, wohin insbesondere die Feldlazarette zweimal im Monat die Nachlaßsachen ihrer Toten zu übermitteln haben. Vermittelt wird die Beschaffung dann durch die stellvertretenden Korpsintendanturen, doch sind auch die Nachlaßgerichte neuerdings angewiesen worden, auf Erfordern derartige Anfrage zu unterstützen.

Auf welche Gegenstände haben nun Angehörige zunächst Anspruch? Hierher gehören naturgemäß alle im persönlichen Eigentum des Verstorbenen stehenden Sachen, wie z. B. Geld, Ringe, Uhr, Photographien, Briefe usw., auch die bei dem Gefallenen befindlichen Kriegs-Auszeichnungen. Nicht mit eingeschlossen sind hierin die militärischen Ausrüstungsgegenstände und Bekleidungsstücke, soweit sie nicht sein persönliches Eigentum sind, was besonders bei Leibwäsche zahlreich der Fall ist. Empfangsberechtigt für diese Sachen sind in erster Linie die Frau und die Kinder, in Ermangelung solcher die Eltern der Gefallenen und schließlich auch noch die Geschwister und weitere Verwandte.

Bemerkenswert ist überdies, daß heim Heere die Aufbewahrungspflicht nicht unbeschränkt ist. Gegenstände hohen Andenkens werden im Allgemeinen nur aufgehoben, wenn sie hierzu geeignet sind, alle anderen wertlosen Sachen werden öffentlich verkauft und ihr Erlös zugunsten des Barnachlasses berechnet. Gewartet wird jedoch hiermit in der Regel etwa drei Monate, um etwa geltend gemachten Wünschen von Angehörigen auf Herausgabe noch nachkommen zu können.

All diese Fragen sind zu lösen ungemein schwierig bei den Hinterlassenschaften der von den Feinden gefundenen Toten oder in Kriegsgefangenschaft Gestorbenen. Nach den Bestimmungen soll zwar die Kriegspartei alle Erkennungsmarken, Geld und Geldeswert von Toten oder Gestorbenen einer anderen Kriegspartei sammeln und mit einem Namensverzeichnis den Landesbehörden mitteilen. Inwieweit die Vorschriften jedoch im Laufe des Krieges bisher befolgt wurden, entzieht sich meiner Kenntnis.

Kartoffelwalzmehl und seine Verwendung

Man schreibt uns: Eine Reihe von Gemeinden liefert den Verbrauchern gegenwärtig als Ersatz für Kartoffeln auf Grund der Lebensmittelkarten Kartoffelwalzmehl. Verschiedene Anfragen deuten darauf hin, daß in Verbraucherkreisen vielfach die Bedeutung und die Verwendungsmöglichkeit des Walzmehls wenig bekannt ist. Es wird gewonnen durch Vermahlung von Kartoffelflocken, wobei durch ein besonderes Verfahren die Kleie ausgeschieden wird. Das Walzmehl enthält 78 v. H. Kohlehydrate, besonders Stärke, und ist deshalb für die Verwendung im Haushalt zur Zubereitung von verschiedenen Nahrungsmitteln sehr geeignet. In der nächsten Zeit wird es eine besondere Bedeutung zur Herstellung von Suppen haben, wobei es Getreide aus Mehl vollkommen zu ersetzen vermag. Von größter Bedeutung ist das Kartoffelwalzmehl für die Bereitung von Brot und jeder Art von Gebäck. Bei der Brotbereitung wurde schon früher vielfach ein Zusatz von Kartoffeln verwendet, um das Brot ausgiebiger, billiger und haltbarer zu machen. Seit Entstehen des Kartoffeltrocknungsgewerbes ist an die Stelle der Kartoffeln das Kartoffelwalzmehl getreten, das zur Herstellung von Roggenbrot wie von Weizenbrot, gemischtem Brot und feinem Gebäck mit großem Vorteil zu verwenden ist. Die Gesellschaft zur Förderung des Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung der Kartoffeln in Berlin W., Eichhornstraße 6, hat eine besondere Sammlung von Rezepten für die Verwendung von Kartoffelwalzmehl zu Gebäck und Speisen herausgegeben, das von jedem gegen Einsendung einer 10 Pfennig-Marke bezogen werden kann. Die Sammlung bietet eine Fülle von Anregungen zur Herstellung von Speisen aller Art aus Walzmehl, wobei in Bezug auf die sonstigen Zutaten den gegenwärtigen Verhältnissen Rechnung getragen ist, was man bekanntlich nicht von jedem Kriegskochbuch sagen kann.

— **Ein ehemaliger 36er stellvertretender kommandierender General des 11. Armeekorps.** Der neuernannte stellvertretende kommandierende General des 11. Armeekorps Kurt v. Kehler ist am 8. Dezember 1856 zu Weißenfels geboren. Er ist am 1. April 1876 beim 4. Thüringischen Infanterie-Regt. Nr. 72 eingetreten und wurde am 18. Oktober 1877 zum Offizier befördert. Im April 1883 wurde er unter Verleihung eines Patentes vom 14. Februar 1875 in das Infanterie-Regt. Nr. 78 versetzt. 1899/90 war er Adjutant der 36. Infanterie-Brigade in Rendsburg, 1890 bis 1898 Hauptmann und Kompagniechef in Oldenburg. Demnächst Major beim Infanterie-Regt. Nr. 31 und 1900 bis 1905 Bataillons-Kommandeur beim Infanterie-Regiment Nr. 85 in Rendsburg. 1905 wurde er als Oberst-Leutnant ins Füsilier-Regiment Nr. 36 versetzt. Dezember 1907 Kommandeur des Infanterie-Regiments Prinz Louis Ferdinand von Preußen in Halberstadt. 1911 kam er als Brigade-Kommandeur nach Freiburg i. Br., 1914 als Divisions-Kommandeur (28. Division) nach Karlsruhe. Bei Beginn des Feldzuges kommandierte er zunächst diese Division in Frankreich, von Mai 1915 ab eine neuaufgestellte Infanterie-Division in Polen und Rußland.

Landwirtschaftliches

Schilfrohr-Werbung

Der Kriegsausschuß für Ersatzfutter, G. m. b. H., Berlin W. 62, gibt folgendes bekannt:

„Zur Linderung der unter den Kriegsverhältnissen eingetretenen Knappheit an Futtermitteln muß auf Heranziehung jeden Ersatzes großer Wert gelegt werden. Schilfrohr (phragmites communis) in grünem Zustande vor der Reife geerntet und an der Luft getrocknet, hat bedeutenden Futterwert. Es kann mit guten Erfolgen als Häcksel an Pferde und Wiederkäuer, in Mehlform an Schweine und Kleinvieh verfüttert werden. Wir empfehlen allen in Frage kommenden Stellen im Lande und im besetzten Gebiet dringend, sofort alle verfügbaren Kräfte einzusetzen, um möglichst große Mengen Schilfrohr zu ernten und für späteren Bedarf sicherzustellen. Nach der Blüte, mit Beginn der Verholzung, schwindet der Futterwert; trockenes Schilf, sogenanntes Riet, ist für diesen Zweck wertlos. Das grüne Rohr wird, nachdem es geschnitten und wie Getreide, gebündelt und in Stiegen oder Hocken gestellt, lufttrocken gemacht ist, unter Dach oder in Diemen, Schnittflächen nach außen, aufbewahrt. Erst kurz vor der Verfütterung darf gehäckselt werden; nicht künstlich getrockneter Häcksel wird leicht warm und verdirbt.

Während Schilfhäcksel überall hergestellt werden kann, sind für die Anfertigung von Schilfmehl außer Häckselmaschinen noch Trocknungsanlagen und schwere Mühlen erforderlich. Wir sind bereit, aus dem ganzen Deutschen Reiche und dem besetzten Gebiet alle nicht für Eigenfütterung notwendigen Schilfrohrmengen gegen angemessene Entschädigung aufzunehmen, zu Futter zu verarbeiten und der Allgemeinheit zuzuführen."

Börsen- und Handelsteil

Devisenkurse

Berlin, 27. Juni. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	274 3/4	275 1/4
Dänemark	189 1/2	190
Schweden	199 3/4	199 3/4
Norwegen	193 3/4	193 3/4
Schweiz	131 3/4	131 3/4
Oesterreich-Ungarn	64.20	64.30
Bulgarien	80 1/4	81 1/4
Konstantinopel	20.60	20.70
für ein türkisches Pfund		
Spanien	125 1/2	126 1/2

für 100 Peseta.

Berliner Börsenstimmungsbild

Berlin, 27. Juni. Die Stimmung im heutigen freien Börsenverkehr war nicht ganz einheitlich. Während Bergwerksaktien recht fest lagen, verkehrten Kriegswerte sowie Schiffahrtsaktien infolge von Realisationen in matter Haltung. Andauernd schwach lagen wiederum Hohenlohe, Türkische Werte und Chemische Aktien konnten ihren getrigen Kursstand behaupten. Der Rentenmarkt verkehrte ohne besonde Anregung in ruhiger Stetigkeit.

Produktenbericht.

Berlin, 27. Juni. Das Hauptgeschäft der am Produktenverkehr Beteiligten richtete sich heute auf den Saatenmarkt. Da infolge der voraussichtlich frühen Ernte angenommen wird, daß der Saatbedarf in Zwischenfrüchten sehr groß sein wird, so suchen sich die Samenhändler so viel als möglich mit Material zu versehen. Die Nachfrage nach Sporgel, Saatwicken und anderen verwandten Artikeln war äußerst lebhaft. Geschäfte kamen indessen nur in geringem Umfange zustande. Infarmatiken war wieder stark gesucht. Aus Ungarn angebotene Ware fielle sich im Preise zu hoch. Das Geschäft in Heu verlief regelmäßig. Wetter: Schön.

Abtrennung von Dividendenscheinen

Es sind zu trennen: Ver. Eisenbahnbau- und Betr.-Ges. 0 Proz. Div.; Gas- und Elektrizitätswerk A.-G. (Bremen) 4 Proz. Dividende.

— **Zum Ankauf des Braunkohlenwerks „Herkules" durch den sächsischen Staat.** Der Finanzausschuß B der sächsischen Zweiten Kammer beschäftigte sich erneut mit dem regierungsseitigen Ankauf des Braunkohlenwerks „Herkules" in Hirschfeld (Lausitz). Der Beschaffenheit der Kohle wurde auf Grund von 142 Untersuchungen ein sehr gutes Zeugnis ausgestellt und der Kaufpreis als angemessen bezeichnet. Die Abstimmung über den Ankauf, der nach diesen Sachverständigengutachten als gesichert gelten kann, wird voraussichtlich in den nächsten Tagen erfolgen.

— **Zu der Neugründung einer Strickgarnspinnerei in Meiningen** wird von der Kammgarnspinnerei Wernshausen folgendes mitgeteilt: Die jetzige Geschäftsleitung der Kammgarnspinnerei Wernshausen ist an der zu errichtenden Strickgarnspinnerei in Meiningen in keiner Weise beteiligt. Wie wir weiter erfahren, ist auch die Bank für Thüringen an dieser Gründung nicht beteiligt.

— **Allianz, Versicherungs-Akt.-Ges. in Berlin.** Die Generalversammlung genehmigte die sofortige Ausschüttung von 36 Proz. Dividende sowie die beantragte Statutenänderung, wonach die Gesellschaft fortan die Versicherung gegen Kriegsschäden übernehmen und Darlehn an inländische Kommunen gewähren darf.

— **Gewerkschaft Carnallshall (Sitz Gotha) in Bernburg.** Der Grubenvorstand zieht von den durch die Gewerkenversammlung vom 22. Februar 1913 bewilligten Beiträgen einen Betrag von 500 Mark für den Kux zum 10. Juli d. J. ein.

— **Die Gera-Greizer Kammgarnspinnerei** hat mit einem Bruttogewinn von 965 900 (1,52 Mill.) Mark abgeschlossen. Der Reingewinn beträgt 446 300 (824 300) Mk.; es wurde eine Dividende von je 10 (15) Prozent auf die beiden Aktienzeichnungen verteilt. Die Bilanz entfällt 1,24 Millionen Mark Effekten (746 000 Mk.). Debitoren sind auf 487 600 (1 960 000) Mark zurückgegangen. Die Vorräte am Wolle sind mit 2.2 (1,47) Millionen Mark bewertet. Akzepte haben sich auf 368 800 (727 500) Mk. vermindert.

Letzte Telegramme

Der türkische Unterrichtsminister in Berlin

Berlin, 27. Juni. Der türkische Unterrichtsminister Schükri Bey traf, von Leipzig kommend, heute abend zu mehrtägigem Aufenthalt in Berlin ein.

Zur Beratung einer internationalen Konferenz

Petersburg, 27. Juni. Der Vollzugsausschuß des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrates hat in Uebereinstimmung mit dem Bureau des Kongresses der Arbeiter- und Soldatenräte ganz Rußlands beschlossen, eine besondere aus sechs Mitgliedern bestehende Abordnung nach Stockholm und nach Frankreich und England zu senden, um sobald wie möglich die Berufung einer internationalen Konferenz auf der Grundlage des vom Vollzugsausschusses angenommenen Programms vorzubereiten.

Eine Protestnote gegen die italienische Proklamation der Unabhängigkeit Albaniens

Bern, 27. Juni. Einer Meldung des „Secolo" aus Saloniki zufolge habe Essad an die Ententeregierungen eine Protestnote gegen die italienische Proklamation der albanischen Unabhängigkeit gerichtet.

Die amerikanische Armee

London, 27. Juni. (Reutermeldung.) „Morning Post" erfährt aus Washington, daß die reguläre amerikanische Armee jetzt 250 000 Mann zähle. Die Miliz zähle jetzt 260 000, das Marinekorps 30 000 und die Marine 120 000 Mann. Außerdem würden 40 000 Mann zu Offizieren ausgebildet und 11 Eisenbahnregimenter aufgestellt, was eine Gesamtzahl von 712 000 Mann gegenüber 327 000 Mann am 6. April ergebe.

*

(Wiederholt. Schon in einem Teil der gestrigen Nachmittags-Ausgabe enthalten.)

Der Bericht des Großen Hauptquartiers

Großes Hauptquartier, 27. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Bei schlechter Sicht war die beiderseitige Artillerietätigkeit an der Front geringer als an den Vortagen, nur in einzelnen Abschnitten nahm das Feuer zeitweise zu.

In den Morgenstunden wurden gegen den vorspringenden Lens-Bogen angreifende starke englische Kräfte unter schweren Verlusten abgeschlagen. In einem Vorfeldgraben beiderseits der Straße Arras-Lens setzte sich der Gegner fest.

Bei Fontaines blieben Vorstöße feindlicher Abteilungen erfolglos; ebenso scheiterten an mehreren Stellen der Arras-Front Angriffe von Erkundungsabteilungen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Abgesehen von starkem Feuer nordwestlich von Craonelle, sowie beiderseits der Straße Corbeny—Berry-au-Bac hielt sich die Kampftätigkeit im allgemeinen in mäßigen Grenzen.

Heeresgruppe Herzog Albrecht

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Südlich der Bahn Lemberg—Tarnopol und an der Narajowka blieb das Artillerie- und Minenfeuer lebhaft.

An der Zlota Lipa brachten wir von einem gelungenen Erkundungsvorstoß mehrere russische Gefangene zurück.

Mazedonische Front

Im Cerna-Bogen und östlich lebte die Feuertätigkeit zeitweise auf.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Simon; für Provinz, Börsen- und Handelsteil i. V.: G. Wagner; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: H. Mieschner; für den übrigen Teil: Dr. Simon; für den Anzeigenteil: O. Kreidohm, sämtlich in Halle.

Alle Zuschriften in Bezugs- und Anzeigenangelegenheiten sind nur an die „Geschäftsstelle der Hallesche Zeitung" zu richten, dagegen die Schriftleitung betreffende Zuschriften nur an die „Schriftleitung der Hallesche Zeitung".

Bei unverlangt eingesandten Manuskripten übernimmt die Schriftleitung keinerlei Gewähr für Aufbewahrung oder Rücksendung.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191706282-11/fragment/page=0004